

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	58 (1974)
Artikel:	Die Schweizer Heimatwehr : zur Frontbewegung der Zwischenkriegszeit im Kanton Bern
Autor:	Roth, Fritz
Kapitel:	Faktoren die für Erfolg und Misserfolg der Heimatwehr von Belang waren
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1070967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. FAKTOREN, DIE FÜR ERFOLG UND MISSERFOLG DER HEIMATWEHR VON BELANG WAREN

Mit Bezug auf den Frontismus allgemein wurde die Überzeugung geäussert, dass es nicht bloss vom Wollen und Verhalten einzelner Personen und Gruppen abhängen habe, ob die Bewegung sich durchsetzen könne oder nicht; dass vielmehr danach gefragt werden müsse, wie die Voraussetzungen waren, und dass die entscheidenden Ursachen für die Entwicklung des Frontismus in diesen Voraussetzungen gesucht werden müssten. Vom gleichen Grundgedanken lasse ich mich beim Einschätzen der Faktoren, die bei Erfolg und Misserfolg der Heimatwehr zusammengewirkt haben, leiten.

Aufstieg und Niedergang der Heimatwehr liegen zeitlich sehr nahe beieinander. Den Höhepunkt ihres Erfolgs scheint die Bewegung Ende 1933 erreicht zu haben. Bereits im Frühjahr 1934 lässt sich eine rückläufige Entwicklungstendenz feststellen.¹ Was darf als entscheidend für diese Entwicklung angesehen werden?

1. VORAUSSETZUNGEN

a) Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse

Analysiert man den Verlauf der zahlreichen Heimatwehr-Versammlungen sowie weiterer, von anderer Seite organisierter Versammlungen im Einzugsgebiet der Heimatwehr, die Rangfolge der aufgestellten Postulate und den Inhalt der jeweils gefassten Resolutionen sowie der Leserbriefe aus bäuerlichen Kreisen, so ist meines Erachtens der Schluss zulässig, dass die sozioökonomische Situation der Klein- und Bergbauern den Nährboden für die Entwicklung der Heimatwehr bildete. Dass ein enger Zusammenhang zwischen materieller Not und Erfolg der Heimatwehr bestehe, darüber waren sich auch die zeitgenössischen politischen Beobachter einig.² MARKUS FELDMANN fasste seine Beobach-

¹ Vgl. NZ 576/11.12.1933. – Zürcher Post 43/20.2.1934.

² Vgl. TB GR 1933, 667. – Bericht Blumenstein vom 20. Dez. 1933. – NZ 576/11.12.1933. – ZOPFI, 247.

tungen im Frühjahr 1933 wie folgt zusammen: «Je schwieriger in einer Gegend die wirtschaftlichen Verhältnisse sind, desto leichter fällt erfahrungsgemäss der ‚Heimatwehr‘ das Vordringen. Noch deutlicher ausgedrückt: Je schwerer der Druck von Schulden und Zinsen, desto mehr Auftrieb wird dieser Bewegung zuteil.»¹

Die Heimatwehr richtete ihre Postulate ganz auf die Interessen der notleidenden Klein- und Bergbauern aus. Diese Gruppen *waren* bei der bisherigen Agrarpolitik vernachlässigt worden, und sie *fühlten* sich vernachlässigt.² Solange die drückende Not mit ihren psychologischen Folgeerscheinungen – Verbitterung, Misstrauen, fehlendem Glauben an den Helferwillen von Bauernpartei und Behörden – anhielt, solange bestanden die Voraussetzungen für den Erfolg der Heimatwehr. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die genannten Gefühle im Bewusstsein der Bevölkerung noch nachwirkten, als sie durch die objektive Lage kaum mehr gerechtfertigt waren. Nur langsam kehrte das Vertrauen zur Bauernpartei, zu den Behörden und Institutionen zurück. Der vom Jungbauern Woldemar Widmer herausgegebene bäuerliche Pressedienst bescheinigte zuerst, im Dezember 1933, der BGB, dass sie ihre Aufgabe erkannt habe.³ Im Frühjahr 1934 anerkannte er, dass die Organe der Bauernhilfskasse, die Lokalbanken und die bernische Regierung wachsendes Verständnis zeigten.⁴ Bundesrat und Parlament wurden zur gleichen Zeit noch immer «hartnäckiger Verständnislosigkeit» bezichtigt.⁵

b) *Sektierertum?*

WALTER WOLF stellt der «wirtschaftlichen Krisennot» den Umstand, dass in den Tälern des Berner Oberlandes religiöse Sekten stark vertreten sind, als weitere Ursache für den Erfolg der Heimatwehr zur Seite.⁶ Er kann sich dabei auf eine Äusserung der «Gazette de Lausanne» stützen, die in einem Kommentar zu den bernischen Grossratswahlen von 1934 unter anderem schrieb: «Dans ces vallées alpestres, où les sectes religieuses furent toujours très fortes, ces prédicants politiques semblaient

¹ FELDMANN, Nationale Bewegungen, 51. ² Siehe oben, S.71.

³ NBZ 299/12.12.1933. ⁴ GB 39/4.4.1934. ⁵ GB 49/27.4.1934.

⁶ WOLF, 55f.

trouver un terrain propice à leur exaltation.»¹ In ähnlichem Sinne meinte der Bund im Zusammenhang mit der Gründung der Sektion Buchholterberg der Heimatwehr: «Es scheint, dass vor allem Berggegenden ein guter Boden sind für separatistische Machenschaften. Dies ist ja auch auf religiösem Gebiet der Fall.»² Der Schluss von religiösem Sektierertum auf die politische Haltung scheint mir unzulässig. Er lässt sich in keiner Weise erhärten. Der Nachweis, dass zwischen Verbreitung und Stärke religiösen Sektierertums einerseits, Verbreitung und Stärke der Heimatwehr anderseits eine positive Entsprechung bestand, dürfte kaum zu erbringen sein. Dass sich unter den zahlreichen Berichten und Kommentaren über die Heimatwehr nur gerade die zwei zitierten Stellen finden, die religiöses Sektierertum und Erfolg der Heimatwehr miteinander in Verbindung bringen, zeigt, dass es sich keineswegs um einen Schluss handelt, der sich aufdrängte, ganz im Gegensatz zum Zusammenhang zwischen Notlage und Erfolg der Heimatwehr. Ein Blick auf die heutigen parteipolitischen Verhältnisse dürfte vollends illustrieren, wie verfehlt es ist, Sektierertum und Erfolg einer neuen politischen Gruppe in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen.

Ausserdem: Wenn sich Klein- und Bergbauern in verzweifelter Lage derjenigen politischen Gruppe zuwandten, die sich mehr als die andern Parteien ihrer annahm und von der sie Abhilfe erhoffen konnten, so hat das weder mit «separatistischen Machenschaften» noch mit Sektierertum etwas zu tun. Das Sektierertum kann *nicht*, vergleichbar den wirtschaftlich-sozialen Verhältnissen, als Nährboden der Heimatwehr angesehen werden.

2. MITBESTIMMENDE FAKTOREN

Neben den entscheidenden wirtschaftlich-sozialen Vorbedingungen gibt es eine Anzahl weiterer Faktoren, die einen Einfluss auf die Entwicklung der Heimatwehr hatten, wenn sie auch von sekundärer Bedeutung waren. Sie konnten Aufstieg beziehungsweise Niedergang der Bewegung beschleunigen oder hemmen, vielleicht aufhalten, nicht aber

¹ GdL 127/8.5.1934. ² Bund 19/12.1.1933.

verursachen. Es kann dabei unterschieden werden zwischen gruppeninternen Gegebenheiten einerseits, äusseren Faktoren anderseits.¹ Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann nur je auf den wichtigsten Faktor der beiden Kategorien näher eingegangen werden: die vertretene Ideologie auf der einen, das Auftreten der Jungbauern auf der andern Seite.

Im gruppeninternen Bereich fielen die Führerschaft, das Publikationsorgan und die Koalitionspolitik ins Gewicht. Das Fehlen hervorstechender Persönlichkeiten an der Spitze der Organisation musste sich auf die Dauer nachteilig auswirken.² Dazu kam, dass sich keine fähigen Mitarbeiter für das Publikationsorgan fanden, so dass die Interessen der Anhängerschaft publizistisch nicht wirksam verfochten werden konnten. Sowohl in bezug auf die Führerschaft als auch auf die publizistische Vertretung ihrer Anliegen standen die Konkurrenzorganisationen, Jungbauern und Neue Schweiz, ungleich besser da. Zudem führte die verfehlte Bündnispolitik (Zusammensehen mit Fonjallaz und dessen Schweizer Faschisten im Kampf gegen die Geheimbünde, Beteiligung am Nationalen Kampfbund) zu einer Einbusse an Glaubwürdigkeit in den Reihen der bäuerlichen Anhängerschaft.

An äusseren Faktoren wären neben dem Wirken der Jungbauern zu nennen: die Haltung der Presse und der Parteien, besonders der BGB, sowie die Konkurrenzierung durch die Neue Schweiz.

Wenn auch einige Zeitungen der Heimatwehr nicht ablehnend gegenüberstanden («Geschäftsblatt» Thun, «Emmentaler-Blatt», «Berner Tagblatt», Markus Feldmann in der «Neuen Berner Zeitung»), so fand die Bewegung doch bei entscheidenden Anlässen wie den Grossratswahlen vom Frühjahr 1934 in keiner Zeitung Unterstützung.³ Zudem wurde die Heimatwehr vor allem in Versammlungen von der BGB

¹ Ausführlich erörtert sind die einzelnen Faktoren und deren Zusammenwirken in ROTH, Die Schweizer Heimatwehr, Diss. Bern, 400–435 und 629–647.

² Vgl. oben, S.59.

³ Bis kurz vor den Grossratswahlen vom Frühjahr 1934 stand das «Geschäftsblatt» der Heimatwehr sehr positiv gegenüber. Es setzte sich aber gleichermaßen auch für die Jungbauern ein. Bei den Nationalratswahlen 1935 unterstützte das «Berner Tagblatt» die Liste der «Nationalen Erneuerung». Auf die Meinungsbildung im Verbreitungsgebiet der Heimatwehr hatte es aber kaum Einfluss.

und den andern historischen Parteien bekämpft. Eine Ausnahme innerhalb der BGB bildete Markus Feldmann, der bis zum Frühjahr 1934 eine Zusammenarbeit mit der Heimatwehr befürwortete, seinen Standpunkt in der Parteileitung aber nicht durchsetzen konnte.¹ Dass es der Heimatwehr im allgemeinen nicht gelang, in Kreisen von Handwerk und Gewerbe Anhänger zu gewinnen, dürfte in der Hauptsache daran gelegen haben, dass ihr in der vom bernischen Regierungsrat und Nationalrat Fritz Joss (BGB) gegründeten Neuen Schweiz eine Konkurrentin erwuchs, die ihr in jeder Beziehung überlegen war.²

Abschliessend seien nun noch kurz die wichtigsten mitbestimmenden Faktoren erörtert: die Volksfeind-Ideologie und die Tätigkeit der Jungbauern.

a) Die Volksfeind-Ideologie

Dass die Bevölkerung im Verbreitungsgebiet der Heimatwehr besonders geheimbundfeindlich war, zeigte sich bei der Abstimmung über die Fonjallaz-Initiative auf Verbot der Geheimbünde vom 28. November 1937.³ Das «Geschäftsblatt» schrieb zwei Tage vor dem Urnengang, die Heimatwehr habe mit ihrem unerschrockenen Auftreten gegen die Freimaurer «für Tausende und Abertausende ein erlösendes Wort» gesprochen. «Die Auflage der Initiative wurde von Tausenden, die sie zwar nicht zu unterschreiben wagten, als eine mutige Tat beurteilt.»⁴

ZOPFI führt aus, die Abneigung und das Misstrauen gegenüber der Freimaurerei sei bei den konservativen Elementen unter der bäuerlichen Bevölkerung des Kantons Bern von alters her tief eingewurzelt

¹ ROTH, Die Schweizer Heimatwehr, Diss. Bern, 642, Anm. 4.

² ROTH, Die Schweizer Heimatwehr, Diss. Bern, 425ff. Die Neue Schweiz setzte sich vor allem für das Gewerbe und den Detailhandel ein. Die Hauptstossrichtung ihres Kampfes galt den Warenhäusern und der Migros.

³ Die Initiative wurde gesamtschweizerisch mit 515327 Nein zu 234980 Ja verworfen. Im Kanton Bern standen 68877 Nein 45554 Ja gegenüber. Acht Amtsbezirke nahmen die Initiative an, nämlich Frutigen, Konolfingen, Schwarzenburg, Seftigen, Signau, Niedersimmental, Obersimmental und Thun, also genau die Ämter, in denen die Heimatwehr früher gewirkt und Anhänger gefunden hatte. Vgl. ROTH, Die Schweizer Heimatwehr, Diss. Bern, 370–390.

⁴ GB 138/26. II. 1937.

und von jeher durch einen Teil der Pfarrerschaft tatkräftig gefördert worden.¹

Die Freimaurerfeindlichkeit beim Landvolk war aber nicht primär religiös begründet. Sie kann nur richtig verstanden werden, wenn man sie vor dem Hintergrund der misslichen wirtschaftlichen Verhältnisse sieht. Erst der schwere Druck der wirtschaftlichen Krise verlieh der simplen Formel, dass Freimaurer und Juden an allem Elend schuld seien, ihre agitatorische Kraft. Untersucht man die Leserzuschriften, die vor der Abstimmung über die Freimaurer-Initiative an die Zeitungen «Geschäftsblatt», «Oberländer Volkszeitung» und «Emmenthaler-Blatt» gerichtet wurden, so stellt man fest, dass die Antipathie, der Groll, ja Hass den Freimaurern gegenüber fast ausschliesslich ökonomisch und sozial motiviert wurde. Es war vor allem die soziale Kluft zwischen den notleidenden Bauern und Gewerbetreibenden auf der einen Seite und den Logenmitgliedern, die sich nur aus der sozialen Oberschicht rekrutierten, auf der anderen Seite, die einen tiefesitzenden Unmut bei den sozial Deklassierten verursachte. Immer trat der Freimaurer dem kleinen Mann gegenüber als der «Stärkeré» in Erscheinung, sei es im wirtschaftlichen, sei es – als Behördemitglied – im politischen Bereich. Eine gewaltige Überschätzung der Zahl und des Einflusses der Logenmitglieder; schlechte persönliche Erfahrungen, die verallgemeinert wurden; das Gefühl – ob berechtigt oder nicht – Unrecht, an dem Freimaurer mitschuldig seien, erlitten zu haben: dies alles konnte die Abneigung zu tiefer Feindseligkeit steigern.²

Zweite Hauptkomponente der Volksfeind-Ideologie war der Antisemitismus. Ein Berichterstatter der «Neuen Zürcher Zeitung», der anfangs Mai 1934 das Simmental bereiste, erklärte unter anderem: «Den besonders im Simmental verbreiteten Hass gegen die Banken als Gläubiger und Zinsherren kann man schliesslich noch begreifen; unverständlich ist mir aber, wie in diesen jüdenarmen Gegenden sich ein Antisemitismus reinster nationalsozialistischer Prägung hat einfressen können! Das ist ein Sondererfolg der Heimatwehr...»³

¹ ZOPFI, 346.

² Roth, Die Schweizer Heimatwehr, Diss. Bern, 404 f., 631–634.

³ NZZ 800/5. 5. 1934.

Dass in bäuerlichen Kreisen antisemitische Tendenzen bestanden, dafür gibt es verschiedene Hinweise.¹ Handelte es sich aber um einen Antisemitismus «reinster nationalsozialistischer Prägung»? Ein derartiger rassistischer Antisemitismus wurde vom «Schweizerbanner» seit dem Beginn seines Erscheinens propagiert. In den Berichten und Protokollen über die Heimatwehr-Versammlungen im Bernbiet kommt aber nirgends ein solcher Antisemitismus zum Ausdruck. In bäuerlichen Gegenenden war auch nicht die Zahl der dort ansässigen Juden für eine judefeindliche Stimmung ausschlaggebend, sondern der Umstand, dass es Juden gab, die im Leben der Bauern eine wichtige Rolle spielten: die jüdischen Viehhändler einerseits und die jüdischen Liegenschaftshändler andererseits.² Ein Hass gegen die Juden lässt sich demnach gerade für das Simmental als Viehzucht- und Vielexportgebiet noch am ehesten erklären. Es war aber weniger ein Hass gegen die Juden als Angehörige einer bestimmten Rasse als ein Hass gegen Exponenten einer Berufsgruppe, die in engen Zusammenhang mit der Notlage gebracht werden konnte.³

b) Das Wirken der Jungbauern und der bäuerlichen Notgemeinschaften

Die Ansicht, die Jungbauern und die bäuerlichen Notgemeinschaften hätten den Vormarsch der Heimatwehr aufgehalten, wurde in verschiedenen Kommentaren nach den Grossratswahlen 1934 zum Ausdruck gebracht. Etwas gewunden, mehr zwischen den Zeilen, anerkannte die «Neue Berner Zeitung» den Erfolg der Jungbauern. Sie erklärte, die Verschiebung innerhalb der BGB-Fraktion zugunsten der Jungbauern hänge offenkundig damit zusammen, dass der Angriff der Sozialdemo-

¹ ROTH, Die Schweizer Heimatwehr, Diss. Bern, 406–409, 635ff.

² Nach BRÜSCHWEILER, Beruf und Konfession in der Schweiz, waren die Juden im Viehhandel mit 13,4%, im Liegenschaftshandel mit 7,0% vertreten. Der umsatzmässige Anteil dürfte aber wesentlich höher gelegen haben.

³ Hans Klopfenstein, Frutigen, betont demgegenüber, dass sich die Volksmeinung weniger gegen die Viehhändler als gegen den «internationalen Judenklüngel», wie es hiess, und die Freimaurer richtete. Ausserdem hätten die Dorfkrämer wacker mitgeholfen, die jüdische Konkurrenz (z.B. das Warenhaus «Zur Stadt Paris» in Thun) und damit die Juden ganz allgemein in ein schiefes Licht zu rücken (Brief vom 27. I. 1973).

kraten und der Heimatwehr zur Hauptsache gescheitert sei.¹ Dagegen gab der «Schweizer Bauer» unumwunden zu: «Dazu kommt, dass die kräftige Jungbauernbewegung und die rege Wirksamkeit der bäuerlichen Notgemeinschaft die Unzufriedenheit, welche die Sozialdemokraten und die Heimatwehr auszunützen hofften, zum guten Teil aufzusaugen vermocht hatten.»²

Der Hauptgrund für den Erfolg der bäuerlichen Notgemeinschaften dürfte gewesen sein, dass ihnen das gelang, worum die Heimatwehr sich vergeblich bemühte, nämlich mit Behörden und Institutionen Fühlung zu nehmen. Ihnen wurde die Anerkennung als Sprecherinnen der Bauern ihres Einzugsgebietes zuteil. Das Resultat war, dass die «oft panikartige, mutlose Stimmung» einer gewissen Beruhigung Platz machte und befürchtete Ausschreitungen unterblieben.³ Im Februar 1934 bemühte sich sogar Bundesrat Schulthess zu einer Konferenz von Delegierten der bäuerlichen Notgemeinschaften nach Spiez, «zur gegenseitigen Aussprache über dringend notwendige Massnahmen betreffend Bekämpfung der Notlage der Bergbauern».⁴ «Auf jeden Fall ist festzustellen», erklärte die «Neue Berner Zeitung» dazu, «dass die so lange vermisste Fühlungnahme zwischen Volk und Behörden durch das intensive Wirken der b.N.G. hergestellt ist.»⁵ Die Notgemeinschaften hatten den grossen Vorteil gegenüber der Heimatwehr, dass sie innerhalb der BGB und mit deren Unterstützung wirken konnten. Die Erfolge, die aus ihrer Aktivität resultierten, führten dazu, dass die Simmentaler Bauern ihre Interessen durch sie wirksamer wahrgenommen sahen als durch die Heimatwehr, die kein einziges konkretes Ergebnis ihrer Bemühungen vorweisen konnte. Demgegenüber konnten die bäuerlichen Notgemeinschaften vor den Grossratswahlen 1934 auf neun grössere Eingaben an die Bauernhilfskasse hinweisen. Dazu kamen verschiedene kleinere Eingaben und Vorschläge sowie allgemeine Richtlinien über Entschuldung, Sanierung und Bürgschaftsgenossenschaften.

¹ NBZ 107/8.5.1934. Die BGB gab den Erfolg der Jungbauern nur ungern zu, weil verschiedene verdiente Bisherige zugunsten von Jungbauern auf der Strecke blieben.

² Schweizer Bauer 54/9.5.1934. ³ Vorspann 4/Mitte August 1934.

⁴ NBZ 45/22.2.1934. ⁵ NBZ 45/22.2.1934.

Die Eingaben wurden in verschiedenen gemeinsamen Sitzungen des Vorstandes der Bauernhilfskasse und Delegierten der bäuerlichen Notgemeinschaften behandelt, und den Forderungen der Eingaben wurde weitgehend entsprochen.¹ Der bäuerliche Pressedienst sorgte dafür, dass Tätigkeit und Erfolg der Notgemeinschaften publik gemacht wurden.²

¹ Geschäftsbericht BHK I, 1932/33, 36f. und II, 1934, 5f.

² Vgl. GB 34/21.3.1934. – GB 50/30.4.1934.